

undisciplined thinking_

2/2020_text

Hannes Haberl _ Flug LH 884 Frankfurt – Tallinn

undisciplined thinking_ is a research platform founded by Katrin Solhdju and Margarete Vöhringer. Inspired by Sigrid Weigel's work it explores the tensions between disciplined academic culture and the complex world surrounding us, and facilitates the publication of new, interdisciplinary analyses through the most hybrid forums of all – the internet.

more_ [undisciplined thinking_](#)

Tallinn, das deutsche Reval, das russische Kolyvan, im Wortursprung aber Taanilinn(a), die ‚Dänische Stadt‘ oder ‚Dänische Burg‘, erinnernd an die Eroberung durch den dänischen König Waldemar im Jahr 1219, hat seine Identität zu oft gewechselt.

Etwas von der Schizophrenie dieser abrupten Kehrtwenden, dieser dröhnenden militärischen Untergänge oder auch lautlosen sozialen Implosionen, gefolgt von fast schon routinierten Wiederauferstehungen, ist erhalten geblieben in der mittelalterlichen Kulisse seiner perfekt restaurierten, auf einem Hügel gelegenen Altstadt.

Etwas unwirkliches, surreales umgibt die massiv gebauten Häuserzeilen, die stumm und bewegungslos aufragen aus dem belanglosen Strom tausender Kreuzfahrt - Touristen, der sich einmal vormittags und einmal nachmittags unter den Dunstschwadern billiger Fast-Food-Ketten in alle Winkel und Ecken ergießt und alle kommerziellen Poren dieser Steinmonumente lärmend verstopft. Ein Strom der sich monoton wiederholt und doch nur einen anderen, ebenso deprimierenden Strom ablöst; den Strom der Finnen und Schweden, der sich davor über Jahrzehnte jedes Wochenende über die Alkoholspeicher und die aus Russland importierten Prostituierten der Stadt hermachte und jeden Montag eine erschöpfte, geldzählende, zynische Geisterstadt zurückließ.

Dieses halbe Jahrhundert der Resignation hat den energetischen Kern der Stadt geschwächt. Die Gier nach schnellem Geld lässt dem Besucher auch heute noch kaum eine andere Wahl, als die zwischen billig und schlecht, oder mittelmäßig und teuer.

Etwas von der Schizophrenie dieser viel zu häufigen Identitätswechsel findet sich aber auch in der Mentalität der Bewohner dieser Häuser, eine aus der Resignation schöpfende Unverwundbarkeit, eine farblose Kraft, angereichert mit Spuren finnischer Skurrilität, deutschen Fleisses, russischer Schwermut und schwedisch-stoischen Gleichmuts.

Ähnlich den gewollt neutralen Gesichtern vieler Topmodels, die erst durch ein gezieltes Make-up dramatisches Profil gewinnen, eignet sich die neutrale mentale Grundstruktur Estlands ganz vorzüglich dazu, sie durch importierte Errungenschaften und Besonderheiten benachbarter europäischer Kulturzonen zu überformen und diese Mischung zu einem eigenen kulturellen Profil zu verschmelzen. Genau wie bei all den Pseudo-Starbucks, Pseudo-Italienern, Pseudo-Clubs und Pseudo-Hotels der frühen neuzeitlichen Entwicklungsphase der Stadt handelt es sich dabei allerdings um ein Imitat, oder besser gesagt, eine Synthese, wenn auch auf handwerklich beachtlichem Niveau.

Keinen Ort auf diesem Globus habe ich in den letzten 20 Jahren öfter besucht als Estland; diesen fahlen Flecken Erde, an dem selbst das sonst über alles hinwegtröstende Meer so aussieht, wie der Wannsee an einem trüben Novembertag.

Anfangs noch in engen und klapprigen Fokker 50 der Aeroflot Tochter Estonian Air, begleitet von älteren, deutlich aus der Form geratenen und orthopädisch stark belasteten Stewards und Stewardessen, die wortlos und treffsicher ebenso schlecht gelaunte, ranzige Schokoriegel auf die schmalen Klapptische warfen und mit den Passagieren eigentlich nur den innigen Wunsch teilten, bald dieser unangenehm vibrierenden Blechkiste zu entkommen, flog ich später in modernen Linienmaschinen, in denen die wohltonenden Lautsprecheransagen von Pilot und Purser nach Verteilung nur unwesentlich veränderter kulinarischer Beleidigungen versicherten, mich gerne betreut zu haben und mich ebenso gerne wieder an Bord eines ihrer nächsten Flüge zu begrüßen.

Nachdem ich an einem heißen Augusttag in einer Berliner Klinik ohne Gegenwehr der Offensive einer etwa 70 jährigen, ortsansässigen Estin erlag, die in weißem Kleid mit roten

Punkten, weißem Hut mit roten Punkten und mit einem weißem Schirm mit roten Punkten auf mich zeigend den resoluten Auftrag erteilte, ein Kind aus ihrer Verwandtschaft in Estland zu operieren, eine Krankenversicherung läge bedauerlicherweise nicht vor. Diese Aktion setzte ein sich nun mehr als zwei Jahrzehnte entwickelndes Projekt in Bewegung, das über eine Fernsehreportage die bis zu seinem Tod andauernde Unterstützung des deutschen Rundfunk- und Fernsehmoderators Dieter Thomas Heck gewinnen sollte. Die Begegnung mit dem Showgeschäft veränderte mein Leben:

Die Übertragung der Prinzipien der erfolgreichen Schlagervermarktung auf ein komplexes soziales und medizinisches Projekt mit dem Ziel, ein Behandlungsteam in Tallinn auszubilden, auszurüsten und schließlich autark zu machen, versetzte Berge. Eine Welt, in der Performance alles ist und die persönliche Befindlichkeit keine Rolle spielt, bewahrte auch in den nicht ausbleibenden Phasen existentieller persönlicher Krisen einzelner Protagonisten bedingungslose Verlässlichkeit. Die Alternativlosigkeit der Erfolgserwartung führte zu einer emotionalen Aufladung der Situation, die schnelle Erfolge generierte.

Da war plötzlich ein Mikroskop im Op, da stand plötzlich ein Kinderheim mit Werkstätten, da fing plötzlich ein Sozialministerium an sich zu bewegen, um die peinlichen Defizite in der estnischen Gesundheitspolitik nicht durch ausländische Investoren an den Pranger gestellt zu sehen - die antizipierte Schlagzeile als Basis der strategischen Ausrichtung öffnete Türen und verwandelte Resignation in Aufbruch.

Es gab Tage in Tallinn die waren leicht und angenehm, fast fröhlich. Andere Tage aber waren bedrückend und schwer. Ich sah die bitterste Seite des Lebens, klaglos hingenommen, dankbar für jede kleine Hilfe. Ich sass bangenden Eltern und ängstlichen Kindern gegenüber, die vom Leben nicht verwöhnt waren und doch auf ein kleines Wunder warteten.

Im damals noch einzigen akzeptablen Hotel am Ort, Tür an Tür mit den Schröders und Scorpions, den Madonnas und Bushs dieser Welt, mit den Ministerialdelegationen, amerikanischen und irischen Bauunternehmern, Immobilienhaien und den in allen Komfortoasen der Welt endemisch auftretenden Pradataschenträgern und -trägerinnen, liessen mich diese langen Operationstage spät abends erschöpft in meinem Hotelzimmern verschwinden, um morgens vor noch immer laufendem Fernsehgerät wieder aufzuwachen. Während an der Rezeption schon Konferenzen, Galadinnings und Verwöhnprogramme geplant wurden, brachte mich ein klappriger Kleinbus wieder in das Kinderkrankenhaus.

Tallinn hat sich verändert. Die 4-Sterne-Hoteltürme schossen in den 90er Jahren aus dem Boden – die Stadt ist gesäumt von einem Gürtel von Industriebetrieben und Autohändlern, sie ist heute fester Programmpunkt in den Tourneep länen berühmter Stars. Tallinn hat an Größe, Dynamik und Komplexität zugenommen. Tallinn ist laut und grell.

In scharfem Kontrast dazu haben meine Reisen in eine Region, in der die Sprache als direktes Kommunikationsmittel oft ausfällt, eine minimalistische Form der Klarheit erzeugt. Klarheit die durch den Wegfall der Sprache verstärkt wird. Es handelt sich um die Art und Weise wie ein Vertrag zwischen einem Arzt und einem Patienten zustande kommt. Es handelt sich um diesen einen Blick, diese eine Geste, dieses eine Wort. So einfach ist das. Und so verbindlich und unwiderruflich.

Die Mauern von Tallinn tragen alle diese sichtbaren und unsichtbaren Ereignisse in sich. Tief in seinem Inneren ist Tallinn autistisch und muß es vielleicht auch sein. Ungerührt und stoisch betrachtet es die exzessiven Wucherungen an seiner Körperoberfläche, während es, wie eh und je, gleichmütig dem nächsten Identitätswechsel entgegenreibt.

Manchmal, auf dem Weg durch die Altstadt, halte ich an und berühre - ganz behutsam - eine Mauer.